

Globale Raritäten

Die Reise beginnt in Tunesien, führt durch die von Islam, sephardischem Judentum und der christlich-orthodoxen Kirche geprägte Mittelmeer-Region und endet im fernen China. Doch so heterogen der Ursprung der folgenden vier Alben auch scheint – es verbindet sie auf der Herausgeberseite eine profunde Kenntnis der Materie, was sich in teils recht umfangreichen Liner-Notes niederschlägt. Natürlich setzt dieser musikwissenschaftliche Ansatz auch beim Hörer eine gewisse Affinität zur jeweiligen Kultur voraus. Ein spezifisches Interesse jedenfalls erleichtert den Zugang zu den Dokumenten aus der historischen Klangbibliothek von Wergo ungemein.

Lotfi Bouchnak führt uns unmittelbar hinein in die Tradition arabischer Liebeslieder. Der Sänger, Komponist und Oud-Spieler wuchs in der Hauptstadt Tunesiens in einem toleranten Klima auf, geprägt vom relativ konfliktfreien Nebeneinander der drei großen Religionen. Wie auf so viele maghrebinische Musiker übte die ägyptische Diva Oum Kalthoum auf sein Schaffen einen großen Einfluss aus. Zu Recht zählt der Künstler aus Tunis zu den populärsten Musikern seiner Heimat, wie sein mitreißendes, 1998 in Berlin aufgenommenes Konzert unterstreicht.

Issac Algazi galt als der größte sephardische Sänger der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Rabbi aus dem türkischen Izmir zählt zu den wichtigsten Vertretern der jahrhundertealten jüdischen Musiktradition am Bosphorus. Die Grundlage der CD „Sweet Singer Of Israel“ in der 1992 gestarteten Reihe „Jewish Music Series“ bilden Schellackaufnahmen aus den 1920er Jahren, die von Sammlern und Familienmitgliedern aus aller Welt zur Verfügung gestellt wurden. Das Spektrum reicht von liturgischer Musik bis zu judeo-spanischen Volksliedern – darunter eine Aufnahme des zionistischen Songs „Hatikvah“, der späteren Nationalhymne Israels.

Auf „Agiros O Theos“ versammelt der Klangforscher Arsenije Jovanovic zwei Aufnahmeserien mit sakralen Liedern der serbisch-orthodoxen Kirche. Wie die griechisch-orthodoxe Musik beruhen auch die weit weniger bekannten serbisch-orthodoxen Gesänge auf der byzantinischen Tradition. Deutlich zeichnet sich der Unterschied in Klangqualität und der Art der Darbietung zwischen dem professionellen Ensemble



Rukovet, einem Chor von Musikstudenten, aus dem Jahr 1987, und den laienhaften Nonnengesängen aus dem Kloster Ljubostinja ab, die zudem unter Live-Bedingungen bereits 1963 während eines Gottesdienstes aufgenommen wurden.

Die siebensaitige chinesische Zither namens Qin zählt zu den klassischen Instrumenten des alten China. Liang Mingyue, einer der renommiertesten Qin-Meister, interpretiert auf „Yangguan San Die“ Klassiker der Qin-Literatur wie das siebenteilige „Ping Sha Luo Yan“, welches mindestens bis ins 17. Jahrhundert zurückreicht. Die Aufnahmen entstanden 1975 in Berlin und wurden bereits vor 30 Jahren mit dem Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet. Die nun vorliegende Neuedition enthält ein 80 Seiten starkes Booklet mit Fotos zur Spieltechnik, Notenbeispielen sowie einem eingehenden Kommentar zur Geschichte und Literatur des Instrumentes.

Wolfgang Zwack

Lotfi Bouchnak, Live in Berlin; wergo/SunnyMoon CD 1532

Cantor Isaac Algazi, Sweet Singer Of Israel: Ottomanische jüdische Musik des frühen 20. Jahrhunderts; wergo/SunnyMoon CD 1622

Agiros o Theos: Orthodoxe Gesänge aus Serbien; wergo/SunnyMoon CD 1619

Liang Mingyue, Yangguan san die; wergo/SunnyMoon CD 1706



Nicht so gut wie im Quartett

Klezmer und vor allem Tango sind ja im Zuge vermeintlich Marketing-tauglicher Crossover-Projekte bis auf die Knochen ausgesaugt worden. Jetzt hat sich der König des Ersteren mit dem König des Letzteren beschäftigt – und höre da: Die Stile befruchten sich gegenseitig, sind sich bisweilen auch so erstaunlich verwandt, dass sie nahtlos ineinander übergehen. Feidman kommt dabei zugute, dass er erstens in Argentinien aufgewachsen ist und zweitens mit Raul Jaurena einen ausgewiesenen Kenner und Piazzolla-Vertrauten als Mitspieler und Arrangeur verpflichtet hat, der auch eine eigene kompositorische Hommage beiträgt.

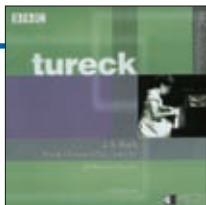
Was dem ganzen Projekt nicht gut ansteht, ist die Orchester-Begleitung, zumal man nicht gerade ein erstklassiges gewählt hat. Auf seiner ausgedehnten Deutschland-Tournee im November und Dezember hat Feidman das Programm in Quartettbesetzung vorgestellt, mit Aquiles Baez an der Gitarre und Ken Filiano am Kontrabass. Da klang das alles erdiger, ursprünglicher, um nicht zu sagen: authentischer. Außerdem kommt live das unvergleichliche Mezza-Voce-Pianissimo, mit dem der Klarinetist seinen Kollegen im Israel Philharmonic einst arg zugesetzt haben dürfte, viel besser zum Tragen.

Jörg Hillebrand

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Piazzolla, Preparense, Lo Que Vendra, Milonga del Angel, Fracana, Marron Y Azul (arr. Jaurena), Moderato Tangabile, Chant et Fugue, Tristango, Kicho (arr. Murray), Tanti anni prima (arr. Abir), **Jaurena**, Hommage; Giora Feidman (Klarinette, Bassklarinette), Raul Jaurena (Bandoneon), Südwestdeutsches Kammerorchester Pforzheim, Vladislav Czarnecki (2002) Warner CD 927-49505 (61')



Einzigartig

Es ist nun schon mehr als ein Vierteljahrhundert her, dass Rosalyn Tureck, die überragende alte Dame des pianistischen Bach-Begreifens, in der Londoner BBC diese Präludien und Fugen aufzeichnete. Doch sie haben nichts an ihrer farbigen Ansprechkraft verloren: Was Rosalyn Tureck an analytischer Modernität mit erstaunlich romantischer Sensibilität und geradezu poesievoller Weihe, in Sanftheit abtauchender Linienführung, extrem gemeißelter Schärfe und Klarheit zu einem Kaleidoskop der klanglichen Vielfalt zusammenknüpfte, ist schon erstaunlich. Es ist gerade das Unerwartete der dynamischen, aber auch agogischen Idiome, das diese Darstellungen so bedenkenswert und in ihrer Einzigartigkeit so kostbar macht. Faszinierend!

FRA

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Bach, Das Wohltemperierte Klavier Bd. I; Rosalyn Tureck (1975/76)
BBC/MusikWelt CD 4109 (64')



Kultiviert

Nach seinen gepflegten Mozart-Einspielungen erfreut Piotr Anderszewski auch durch sein Bach-Spiel die Sinne. Flüßige Tempi, ein warmer, runder Klavierton und phantasievolle Verzerrungen hinterlassen einen stimmigen Eindruck. So viel Kultiviertheit führt bei ihm allerdings zu einer gewissen Langeweile, denn seine Interpretation ist emotional zu einfarbig. Anderszewski verfügt weder über den Spleen eines Glenn Gould (Sony) noch über die radikale Subjektivität eines João Carlos Martins (Concord). Lediglich die fulminant vortragene Gigue aus der 1. Partita, die durch Strukturierung und Verve an die Spiritualität von Rosalyn Turecks Einspielung aus den späten 1980er Jahren (VAI) erinnert, verleiht dem zweifellos kultivierten Musizieren auch den nötigen individuellen „Biss“. F.S.

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Bach, Partiten Nr. 1, 3 und 6; Piotr Anderszewski (2002)
Virgin/EMI CD 545526 (68')



Zügel ziseliert

Man kann nicht gerade behaupten, dass es viele Haydn-Klavier-Aufnahmen mit besonderem Charakter gibt; die meisten kommen aus der Sphäre solider Durchschnittlichkeit nicht heraus. Als Beispiele seien hier die Sonaten-Gesamtaufnahmen von Walter Olbertz (Berlin Classics) und Carmen Piazzini (Arte Nova) genannt. Das scheint mir nicht an der Last der Totale zu liegen, sondern ist eine grundsätzliche Temperamentsache, die den spezifischen Haydn-Esprit nicht zu reproduzieren vermag.

Umso überraschter war ich, seit Markus Schirmers stupender Einzel-CD nun nach Jahren wieder mit der vorliegenden Aufnahme etwas so Quicklebendiges, Heiter-Gemütvoll und unaufdringlich Geistvolles zu hören. Roland Batik – halb klassischer, halb Jazz-Pianist – benutzt einen fabelhaft klingenden Bösendorfer 275, auf dem er nicht den Fehler pianistischer Überfrachtung begeht. Nein, hier fließt alles in gebotener naiver, klar-charmanter Heiterkeit; der Meister der c-Moll-Sonate ist noch weit entfernt: Haydn war bei diesen zwischen 1760 und 1767 geschriebenen kleinformatigen Werken – sie sind eher pianistische Divertimenti – noch ein junger Mann. Und dennoch sprudelt auch hier schon die hell fluktuierende Ideen-Quelle, die uns immer gleichermaßen entzückt und frappt. Man höre nur das Finale der C-Dur-Sonate Hob XVI:10! Da brennt der Nicht-Pianist Haydn ein frühes harmonikal changierendes Feuerwerk ab, dass man – vor allem, wenn es so wie hier geboten wird – augenblicklich zum Haydn-Bewunderer konvertiert, falls man es nicht schon klugerweise vorher geworden ist.

Knut Franke

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Haydn, Sämtliche Klaviersonaten Vol. 1 : Hob. XVI: 1, 3, 4, 7-10 u. a.; Roland Batik (1994)
Camerata/Codæx CD 471 (59')



Maskenspiele der Einsamkeit

Nicht selten wird das Werk Schuberts in zwei getrennte Sphären gespalten, in die geselliger Hausmusik und in die seelischer Tiefgründigkeit. Dass beide sich unmittelbar bedingen, zwei komplex ineinander verwobene Seiten ein und derselben Persönlichkeit sind, machen Alexandre Tharaud und Zhu Xiao-Mei in ihrer Einspielung von drei Werken für Klavier zu vier Händen unmissverständlich deutlich. Der spielerisch leichte, elegant-kühle Ton, den das bis in die feinsten Nuancen von Ausdruck und Technik harmonisierende Duo bevorzugt, verweist auf das französische Musizieridiom der Interpreten. Aus dieser Grundhaltung heraus wird im „Divertissement à la hongroise“ ein so expressives Szenario rasch wechselnder Emotionen entworfen, dass die scheinbar folkloristische Ausgelassenheit zu einer zitathaften Maske in einem bitteren Spiel der Einsamkeit gefriert. Obwohl der hörbare Pedalgang durch eine ungünstige Mikrofonanstellung die schockartigen Affektausbrüche im 3. Satz beeinträchtigt, gehört die Einspielung in ihrer ernsthaften, konsequent schmucklosen Strenge zu den herausragenden Schubert-Aufnahmen.

Ähnliches lässt sich auch über die Darbietung der beiden anderen Werke sagen. Die f-Moll-Fantasie, seit je als eines der gewichtigen Stücke der Vierhand-Literatur geschätzt, erhält durch Tharaud und Xiao-Mei noch eine aktuelle Dimension: dass die Schubertsche Musik mit ihrem bitter-süßen Melos über ihre Zeit hinaus bereits die heutige Erfahrung von Einsamkeit unmittelbar auszudrücken versteht.

Frank Siebert

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Schubert, Divertissement à la hongroise g-Moll D 818, Variationen über ein Originalthema As-Dur D 813, Fantasie f-Moll D 940; Alexandre Tharaud, Zhu Xiao-Mei (2002)
harmonia mundi CD 901773 (57')



Harscher Zugriff

Seit Jahren bemühen sich angesehene Pianisten ernsthaft darum, das Klischee von Liszt als Sinn-entleerendem Tastendonnerer zu korrigieren. Wenn es hohl klingt, muss es nicht immer am Komponisten liegen, was Fabian Dobler auf beeindruckend negative Weise belegt. Mit harschem Zugriff bearbeitet er den klangreichen Fazioli, als ginge es nicht darum, Musik zu machen, sondern das Instrument einem Belastungstest auszusetzen. Auch wenn Dobler einige Details in Beethovens 5. Sinfonie gut herausarbeitet, fallen die Strukturen des Werkes auseinander wie Holzschelte vom Hackklotz. Besser gelingen die Opernbearbeitungen, bei denen die Linienführung kantabel gestaltet wird. *F.S.*

Interpretation
Klang

★★
★★★★

Liszt, Transkriptionen von Werken Beethovens, Wagners und Verdis; Fabian Dobler (2002)
Animato/LeiCom CD 6070 (55')



Delikat

Obwohl er als Wunderkind in den feinen Kreisen von Paris reüssierte, die Bewunderung von Chopin, Berlioz und Liszt genoss, ist die Musik Louis Moreau Gottschalks (1829-1869) von seiner Heimat geprägt. So bunt, kulturell vielschichtig und lebensfroh wie seine Geburtsstadt New Orleans, so schillernd und unterhaltsam sind auch Gottschalks Werke. Die zahlreichen Salon-Piecen mit ihren Tango- und Rumba-Rhythmen, dem amerikanischen und südamerikanischen Kolorit, bezaubern durch naive Frische, delikate Melancholie, Humor und virtuose Effekte. All dies vermag Michael Lewin in einer Auswahl von 15 Stücken mit spielend leichten Fingern herbeizubaubern. So delikat dargeboten, zeigen die musikalisch nicht unbedingt substanziellen Arbeiten ihren Schöpfer von der besten Seite. *F.S.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Gottschalk, Klavierwerke; Michael Lewin (1998/99)
Centaur/Klassik Center CD 2549 (64')



Durchwachsen

Jeder, der den ganzen Klavier-Schumann in Hirn, Herz und Hände nimmt, erhält ein massives gestalterisches Problem-Knäuel auch mentaler Art. Die ersten drei (von 13) Volumina dieser Gesamteinspielung zeigen aber auch Tücken, die nicht allein in Schumanns Musik liegen.

Vorraber neigt oft zu Unausgewogenheiten. So ist die „Toccata“ op. 7 in ihrer ruckartigen, unorganischen Diktion so kaum tolerabel; unmotivierbare Tempo-Schübe (Waldszenen op. 82 „Eintritt“) erwecken den Eindruck unpassend zusammengefügt. Takes aus verschiedenen Sitzungen. Bei den „Bunten Blättern“ op. 99 geht fast jede Intimität verloren – das Passionato des Präludiums wirkt nicht überwältigend, sondern eckig, während hingegen die davor platzierte „Novelette“ in ihrer knorrigten Nervosität ausgezeichnet herauskommt.

Ein besonderes Manko ist Vorrabers vielerorts zu bemerkende Neigung zu perkussivem Artikulieren. Auch die begrenzte Strahlkraft weiter Melodiebögen („Humoreske“ op. 20, Anfang) ist ein Zeichen interpretatorischer Inkongruenz. Überhaupt hat man den Eindruck, Vorraber könnte seinen Schumann auf eine höhere Ebene heben, wenn er doch nur den Umgang mit seinem Instrument abgerundeter betriebe.

Auf welches erstaunliche Niveau Vorraber aber auch zu gelangen vermag, zeigt uns die überraschend aufscheinende „Aria“ aus der Sonate op. 11: Hier vernehmen wir unerwartet eine Strecke, in der er zeigt, dass und wie tiefe Inspiration auch über ihn kommen kann. Das ist Schumann vom Feinsten.

Trittschall und ein gelegentlich recht direkt wirkendes Klangbild beeinträchtigen oft den Gesamteindruck.

Knut Franke

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Schumann, Das komplette Solo-Klavierwerk: Vol. 1-3; Franz Vorraber (1999-2002)
Vol. 1: opp. 99; 14; Scherzo (1836) o.op. (CTH 2513; 78'). Vol. 2: opp. 20; 19; 11 (CTH 2514; 71'). Vol. 3: opp. 82; 7; 18; 17 (CTH 2515; 76'); Bella Musica/Klassik Center



Nationalstücke

Elzbieta Wiedner-Zajac gehört zu den stillen Sternen der Pianistik. Was auch immer sie vorlegte, zeugte von einer tief in der Romantizität ihres Instrumentes verwurzelten Grundhaltung. Vor allem hat sie sich als Anwältin des früh vollendeten Julius Zarebski und als verinnerlichte Chopin-Interpretin hervor getan. So ist bereits die Einleitung zu Chopins „Krakowiak“ (1828) in ihrer Nachdenklichkeit ebenso typisch für den Stil dieser Pianistin wie die agogisch feinsinnige Herangehensweise an das ganze Stück, das hier aus seinem Dornröschenschlaf erweckt wird und eine neue, überzeugende Lebendigkeit gewinnt.

Paderewskis virtuos-pompöse „Polnische Fantasie“ von 1893, einstens von Barbara Hesse-Bukowska favorisiert, ist zweifellos dem schmissigen Klavierkonzert in a-Moll op. 17 nicht ebenbürtig. Doch steckt sie voller zeittypischer episodaler Reize. Hier allerdings erweist sich Elzbieta Wiedner-Zajacs Neigung zur Verinnerlichung auf weiten Strecken eher als Hindernis zur Entfaltung immenser Kinetik, die dem Werk erst Charakter verleiht. Mit Szymanowskis komplizierter Symphonie concertante von 1932 existiert wohl „das“ moderne polnische Klavierkonzert, dessen philosophische Diktion dem Sinn der Interpretin offenkundig am ehesten entspricht. Die irisierenden Qualitäten etwa des Mittelsatzes sind selten so subtil ausgehört worden wie hier.

Insgesamt ist dies eine sehr intelligent zusammengestellte Anthologie, deren Manko weitestgehend in dem bemühten, aber eben nicht erstklassigen Orchester liegt, dessen Artikulation es auch an resonantem Raum fehlt.

Knut Franke

R Interpretation
Klang

★★★
★★

Chopin, Krakowiak op. 14, **Paderewski**, Polnische Fantasie op. 19, **Szymanowski**, Symphonie concertante op. 60; Elzbieta Wiedner-Zajac, Schlesisches Philharmonisches Staatsorchester, Mirosław Błaszczyk (1999)
Dux/Musikwelt CD 0146 (69')



Gefolgsmann

Sergei Ljapunow (1859-1924), großartiger Pianist und interessanter Komponist, war und blieb ein künstlerischer Ableger von Mili Balakirew, dessen Ästhetik er bis ins Kleinste übernahm und als dessen geistiger Testamentsvollstrecker er anzusehen ist. Als Schüler des Liszt-Schülers Karl Klindworth wurde er an die Liszt-Schule angebunden und als Schüler Balakirews an die kompositorische Technik national orientierter Russen.

Zu seinen imposantesten Werken gehören die dem Gedächtnis Liszts gewidmeten Etüden op. 11, von denen drei (Terek, Lesghinka und Tempête) neben Balakirews „Islamej“ zu den pianistischen Höhepunkten der „vostocnaja muzyka“ (der an kaukasischen Modellen geschulten russischen Musik) gehören. Diese Idiomatik verließ Ljapunow auch nicht in seinem ersten Klavierkonzert in es-Moll op. 4, und sie scheint ebenfalls in der „Ukrainischen Rhapsodie“ durch. Das sind reizvolle, wenn auch letztlich eklektische Werke. Das 2. Klavierkonzert in E-Dur op. 38 ist eine Mischung aus Partikeln dieses Stils, es orientiert sich an d'Alberts und Liszt, bietet wenig eigene Grundsubstanz, aber viel Klavier-Firlefanz.

Hamish Milne ist den drei Werken ein hervorragender Anwalt, und die Schotten unter Martyn Brabbins assistieren ihm makellos. Die CD ist die 30. Folge in der Reihe „Das Romantische Klavierkonzert“ von Hyperion. Leider enthält diese interessante Lückenabrandung einen sprachlich schwachen, teilweise etwas geschwätzigen Begleittext (dessen deutsche Übersetzung noch holpriger gefasst wurde). Doch dies tut der historischen Respektabilität des 1923 nach Paris emigrierten, treuen Gefolgsmanns russischen Musik-Nationalismus keinen Abbruch.

Knut Franke



**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★★

Ljapunow, Klavierkonzerte Nr. 1 und Nr. 3, Rhapsodie über ukrainische Themen op. 28; Hamish Milne, BBC Scottish SO, Martyn Brabbins (2002)
hyperion/Codæx CD 67326 (59')



Scriabin total

Diese nach wie vor einzige vollständige Einspielung der Klavierwerke Scriabins hat nicht nur bis heute enorme enzyklopädische Bedeutung, sondern zeigt auch einen wahrhaft imperialen Zugriff auf ein Material, das sich nun alles andere als leicht erschließt. Denn die häufig querliegenden Stücke des prophetischen Russen in ihrer – vor allem in späteren Jahren – spröden und zugleich sensuellen Abstraktheit erfordern mehr als einen nur emotionalen Dechiffreur. Was Ponti da seinerzeit auch an Plausibilisierungsarbeit geleistet hat, ist oft geradezu bestürzend respektabel; denn es gab damals im Westen kaum eine allgemeine Scriabin-Spiel-Tradition, und die große, von den Sowjets mit gemischten Gefühlen registrierte Scriabin-Pflege des Ostens hatte westliche Reflektoren kaum erreichen können.

Natürlich ist hier etliches pauschalisiert; der Druck der Menge (208 Stücke unterschiedlichster Größe, Qualität und Wichtigkeit) fordert auch seinen Tribut. Aber man findet sehr vieles Bewundernswerte in Pontis Darstellung – etwa die Sonaten 1, 3 und 10, das Konzertallegro op. 18, die Fantasie op. 28 und einige der Etüden aus opp. 8 und 42, ferner viele der späten Miniaturen.

Die Übertragung auf CD verbessert die einstigen miserablen LP-Pressungen, doch wurde der im Fortebereich störend metallene Klang eher noch verstärkt. Erfreulich ist, dass auch bei der großen Box Donald Garvelmanns reicher (leider nur englischer) Text beibehalten wurde. Wenige Schnitt-Unebenheiten.

Knut Franke

**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

Scriabin, 12 Klaviersonaten, Etüden op. 65 und opp. 71-74; Michael Ponti (1973-74)

Vox/MusikWelt 2 CD 5184

Scriabin, Das Klavierwerk (ohne Sonaten und opp. 65 und 71-74; Michael Ponti (1973-74)

Vox/MusikWelt 5 CD 3606

GEISTLICHE — MUSIK —

ORLANDO DI LASSO



LAZZO
Bußpsalmen
Tölzer Knabenchor
Musicalische Compagny
GERHARD
SCHMIDT-GADEN

CD: 67 018
WG: 03

NEU

Heinrich Schütz

Lukas Passion

Lukaspassion SWV 480

Die sieben Worte

Jesu am Kreuz

SWV 478

Kleine geistliche

Konzerte

SWV 282 • SWV 296

SWV 316 • SWV 319

SWV 320



NEU

Rheinische Kantorei

Das Kleine Konzert

HERMANN MAX

CD: 67 019

WG: 03

MYSTIK DES OSTENS

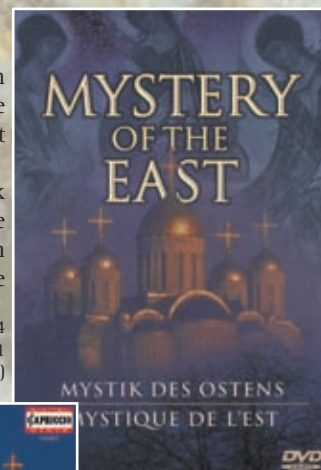
Dokumentation
Das russische
Osterfest

+ Special Musik
Meisterwerke
der russischen
Osterliturgie

DVD: 92 004

WG: 41

(PAL Version)



Musik der russischen
Osterliturgie

CD: 10 597
WG: 03

DELTA Music GmbH

D-50226 Frechen

www.capriccioclassics.com





Aus finsterer Zeit

Gideon Klein (1919-1945), Viktor Ullmann (1898-1944) und Carl Berman (1919-1995) waren hoch begabte Musiker. Doch statt eine große Karriere zu machen, führte ihr Weg aufgrund ihrer jüdischen Herkunft nach Theresienstadt. Diese auch graphisch nobel, dezent und würdig gestaltete Aufnahme gibt nun einen pianistisch überzeugenden Einblick in das Schaffen der drei Opfer des Nationalsozialismus. Die Werke von Klein und Ullmann enthalten absolute, Bermans achteilige Suite „Erinnerungen“ aber deskriptive Klavierkunst von großer Eindringlichkeit.

Berman, der als Einziger der drei das Grauensvolle der Zeit überlebt hat, war ursprünglich Sänger. Die hier von Wolfgang Döberlein hervorragend klang-illustrativ vorgetragene Klaviersonate beschreibt Bermans Lebensstationen. Der Pianist verfügt über ausgeprägte gestalterische Projektionsmöglichkeiten, enthebt das Werk der Vermutung, stilistisch zu spät gekommen zu sein, und lässt uns beklommen zurück.

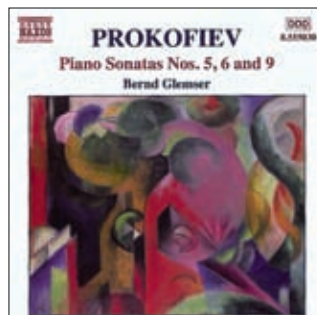
Ausgezeichnet differenziert gelingt auch die Darstellung der erstmals in den 1960ern auf Platte vorgelegten, ebenfalls in Theresienstadt geschriebenen, einzigen Klaviersonate von Gideon Klein, an deren Faktur man unschwer den (von Kurz und Steuermann ausgebildeten) Berufspianisten erkennt. Hier und auch in der 6. Sonate von Viktor Ullmann zeigt Döberlein ein atmosphärisches Klavierspiel, das eben nicht nur pianistische Materialbeherrschung umfasst, sondern auch die humane Binnensicht eines Musikers belegt, der den Hintergrund dieser Musik erfasst hat. Der CD-Titel „Expression und Virtuosität“ ist zu Recht gewählt worden. Schade nur, dass bei der Textredaktion dieser eindringlichen CD allerletzte redaktionelle Aufmerksamkeit fehlte.

Knut Franke

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Ullmann, 6. Klaviersonate op. 50; **Klein**, Sonate; **Berman**, Erinnerungen 1838-45 (Suite); Wolfgang Döberlein (2002)
Musicaphon/Klassik Center CD 56850 (61')



Bernd Glemser's russische Schule

Bernd Glemser und das Label Naxos – das ist eigentlich eine Erfolgsgeschichte. Und man nimmt erstaunt zur Kenntnis, dass die letzten Produktionen offenbar schon recht lange zurückliegen: Schumann (1997) und Teil 3 der Prokofieff-Sonaten (1999) sind erst jetzt herausgekommen. Was heißt das eigentlich? Gleichwohl: Beide Aufnahmen sind erste Wahl und dokumentieren, dass Bernd Glemser einerseits ein deutscher Pianist von russischem Kaliber ist, dass er andererseits ein kluger Formgeber mit Sinn für klar gezielte Proportionen, für nuancierte Binnenstrukturen ist. Nicht viele Pianisten spielen in seiner Klasse. Das muss man einfach sagen.

Glemser, der Robert Schumanns 1. und 3. Sonate auch mit Mut zum Extremen so stauenswert souverän verdichtet und auch um die inneren Katastrophen dieser Klangwelt weiß, folgt bei den Prokofieff-Sonaten Nr. 5, 6 und 9 (Nr. 6 wird fälschlich als a-Moll Sonate angekündigt) dem eingeschlagenen Weg. Der Pianist kitzelt mit großer, aber nie übertriebener Geste die Doppelbödigkeiten dieser komplexen Musik heraus, weil er das virtuose Kraftspiel Prokofieffs ebenso herausstellt wie das Versponnene eines Traditionalisten, der sich im Stalinismus als Künstler erproben musste. Ob es der schlenkernde Tonfall mancher Sätze ist, der beinahe aggressive Biss in Finalteilen oder ob es die ganz eigene Poesie in langsamen Sätzen ist: Bernd Glemser, der manuell keine Grenzen kennt, dringt bohrend intensiv zum Kern dieser Sonaten vor.

Und man muss einfach sagen: Das hat in der konsequenten Durchdringung gestalterisches Gewicht. Das ist im Zupackenden fulminant.

Michael Stenger

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Prokofieff, Klaviersonaten Vol. 3: Nr. 5 C-Dur op. 38, Nr. 6 A-Dur op. 82 und Nr. 9 C-Dur op. 103; Bernd Glemser (1999)
Naxos 8.555030 (70')



Jung und neugierig

Severin von Eckardstein schreibt den Kommentar im Beiheft persönlich, und das im eigentlichen Sinne. Er teilt etwas mit, über Pianisten, die ihn beeindruckten, über seine Gedanken zu jenen Werken, die er keineswegs mit kokettem Blick aufs Populäre präsentiert. Man gewinnt den Eindruck: Dieser junge Pianist, der 1978 in Düsseldorf geboren wurde, 1999 beim Münchner ARD-Wettbewerb einen zweiten Preis errang und sich beim schwierigen Leed International Piano Competition sehr selbstbewusst schlug, spielt nicht einfach drauflos.

Das Programm, das er ausgesucht hat, weist hinein in die Moderne. Kein Liszt, kein Chopin; kein Beethoven, kein Mozart. Severin von Eckardstein zieht es zum „Teichrohrsänger“ aus dem „Katalog der Vögel“ Olivier Messiaens, zieht es zum Drama der Janáček-Sonate „I. X. 1905“ und zu Prokofieffs kontrastreicher, mit gebrochenen Stimmungen arbeitender 8. Sonate. Und allen Deutungen ist gemein, dass der Pianist, der bei Barbara Szczepanska, Karl-Heinz Kämmerling und Klaus Hellwig studierte, ein Klangsensibilist ist. Bei Messiaen deckt er auf diese Weise feine dynamische Schichtungen auf; bei Janáček geht es ihm um das, was man als Klangrede bezeichnen könnte; Prokofieff begegnet er nicht mit Sturm und Drang, sondern mit einer spürbaren Nachdenklichkeit, wobei selbst das motorische Klopfen eine bedrohliche Dringlichkeit gewinnt.

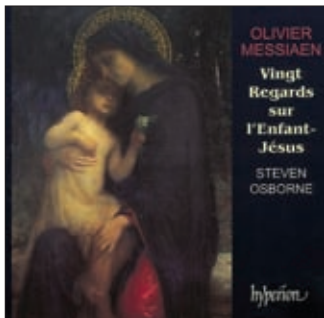
Dieser Pianist, dessen Karriere sich steil nach oben bewegen könnte, ist ein wirklicher Gestalter. Kein Blender, kein Donnerer. Es geht ihm um Substanzen. Und das tut wirklich gut.

Michael Stenger

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Messiaen, La Rousserolle effarvate, **Janáček**, Klaviersonate I. X. 1905, **Prokofieff**, Sonate Nr. 8 op. 84; Severin von Eckardstein (2002)
MDG/Naxos CD 604 1141 (76')



Eindringlich verschieden

Messiaens „Vingt Regards sur l'Enfant-Jésus“, entstanden 1944 im bedrängten Paris kurz vor der Befreiung, sind, unbeschadet aller andersartigen Erklärungen des Komponisten, ein kolossales Werk christlich-katholischer Glaubenshaltung mit ätherischem Hintergrund und transzendenter, ja mystischer Gestik. Die in ihm umschlossene Pianistik erfordert höchste Umsetzungs-Intelligenz und ein seismografisches klavieristisches Tast-Sensorium. Die in diesem gewaltigen Zyklus zusätzlich enthaltene Mischung aus kühler Intellektualität und Glut verlangt nach größten Konzentrationsreserven.

Nach Einspielungen von Yvonne Loriod, Peter Hill und Pierre-Laurent Aimard verdient nun die Aufnahme von Steven Osborne höchste Beachtung. Rein pianistisch ist er Aimard gleichrangig; das bezieht sich auch auf den Radius klanglicher Nuancierung. Unterschiede machen sich vor allem gelegentlich in Tempo-Dosierungen bemerkbar, wobei Osborne für mein Dafürhalten eindringlicher durch größere Kontraste wirkt. Was aber beide Editionen grundsätzlich trennt, ist die Präsentation. Hier haben die Verantwortlichen bei Hyperion – seit eh und je vorbildlich in ihren stets dreisprachigen, sorgfältig materialgestützten Begleitheften – wieder einmal (auch grafisch) die Oberhand. Im Unterschied hierzu befriedigt der Teldec-Text inhaltlich in seiner mageren Art überhaupt nicht und ist auch noch optisch äußerst ungeschmackvoll gestaltet. Wem es also nicht nur um eine pianistisch attraktive Darstellung, sondern auch um das Präsentative des dazugehörigen Umfeldes geht, der findet bei Osborne das abgerundetere Produkt.

Knut Franke

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Messiaen, Vingt Regards sur l'Enfant-Jésus; Steven Osborne (2001)
hyperion/Codæx 2 CD 67351/2 (126')



Europa aus der Ferne

Werke von Akio Yashiro (1929-1976) in der Naxos-Serie „Japanese Classics“ zu veröffentlichen, ist etwas irreführend. Zwar sind sowohl das Klavierkonzert wie die Sinfonie im Japan der 1950er Jahre entstanden, doch die kompositorischen Wurzeln beider Werke liegen in Europa, wie bereits die drei- bzw. viersätzig Anlage der Arbeiten mit ihren traditionellen Satzbezeichnungen erkennen lässt.

Yashiro, der u. a. bei Nadia Boulanger und Olivier Messiaen studiert hatte, hinterließ ein sehr schmales, aber qualitativ exzeptionelles Œuvre. Die hier eingespielten Werke überzeugen durch hoch gespannte Konzentration, motivische Dichte und kühl oszillierende Farbenpracht. Die Klangsprache erinnert nicht selten an Yashiros Lehrer Messiaen, wie etwa der langsame dritte Satz der Sinfonie: Emotional genau kalkuliert, auf der Grenze zwischen geistiger Versenkung und süßlicher Ekstase (zweites Thema), entwirft der Japaner hier einen gewaltigen sinfonischen Ruhepol von französischem Raffinement. Dagegen erinnert der toccatahafte dritte Satz des Klavierkonzerts an Prokofiew. Yashiros Stil ist dabei nie eklektisch. Wie aus einer distanzierten Ferne nähert er sich der europäischen Tradition mit großer Originalität.

Zum starken Eindruck der Kompositionen hat das glänzend disponierte Ulster Orchestra entscheidend beigetragen. Takuo Yuasa versteht es, die einzelnen Orchestergruppen plastisch hervortreten zu lassen. Beispielhaft ist die Brillanz der Blechbläser ebenso wie die Schattierungskünste der Streicher (1. Satz der Sinfonie). Gegen diese Musizierkultur fällt Hiromi Okadas flaches, einfarbiges Klavierspiel deutlich ab.

Frank Siebert

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Yashiro, Klavierkonzert, Sinfonie; Hiromi Okada (Klavier), Ulster Orchestra, Takuo Yuasa (2000/01)
Naxos CD 8.555351 (59')



PRESENTS:

Jazz Impressions of St. Petersburg



MM 6134
Various Artists
Jazz Impressions of St. Petersburg



MM 6099
Brass Quintet
Soviet Retro



MM 6061
Five + Jazz Comfort
Brazz



MM 6122
Digest
Nice work,
if you can get it



MM 6136
Extra Trio Plus
Daylight Photography



BEAUX 2252
Jerry Kim
The Silk Road



Unlimited Classics

In Wennebostel 26 a • 30900 Wedemark
Tel. 030 690 88 012 • Fax 030 690 88 013
Email: info@UnlimitedClassics.com
<http://www.UnlimitedClassics.com>
Vertrieb: Unlimited Classics



Zwingend

Der holländische Pianist Cor de Groot (1914-1993) war einer der großen Pianisten der Welt. Seine bei Philips veröffentlichten Interpretationen – ich entsinne mich besonders einiger seiner Beethoven-, Chopin- und Rachmaninoff-Aufnahmen – zeichnen sich durch enorme Sonorität und große Farbigkeit, verbunden mit einem beeindruckenden, treibenden Gestaltungswillen aus.

Das schöne Portrait von Heinz Hermey zeigte ihn einstens, den Mann mit dem mächtigen, gespaltenen Willenskinn, und ließ schon früh etwas von der Intensität seiner Kunst ahnen. Sein Spiel veranlasste 1936 Emil von Sauer zu dem bezeichnenden Satz, er könne nun, nachdem er de Groot gehört habe, in Ruhe sterben. De Groot war nach dem Krieg zu einer europäischen Institution geworden. Nach einer (später überwundenen) Lähmung der rechten Hand zog er sich 1959 auf eine Tätigkeit im Niederländischen Rundfunk als Gründer der dortigen Rundfunkarchiv zurück und legte das Fundament zur einzigartigen tonhistorischen Schatzgrube, in der sich natürlich auch eigene Beiträge fanden.

Die hier in üblich guter Präsentation vorgelegten Aufnahmen enthalten nicht nur ein sprühendes Ravel-Konzert (live 1940, unter van Beinum) und ein geradezu überwältigendes op.73 von Beethoven (1942, unter Mengelberg). De Groots früheste Aufnahme ist eine geradezu halbsbrecherische „Appassionata“ (1937). Nahezu „groß“ erscheinen die „Papillons“ (1942). In Volumen 1 finden sich noch eine Stereo-Aufnahme von Ravels „La Valse“ (1974, mit Gerard van Blerk) und die modellhaften Deutungen der „Miroirs“ und des „Gaspard“ (1951). Sie zeigen eine zwingende Klavierkultur von größter Noblesse. Pianistisches Pflicht-Studier-Material!

Knut Franke

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

The Cor de Groot Collection Vol. 1 und Vol. 2: Werke von Ravel, Beethoven und Schumann (1937-74)
APR/MusikWelt CD 5611 und CD 5612 (72')

Der Rückkehrer

Halb zog sie ihn, halb sank er hin: EMI hat ihren einstigen Jungstar Daniel Barenboim aus dem Künstlerpool der aufgelaassenen deutschen Teldec herausgezogen und feiert die Rückkehr des verlorenen, inzwischen sechzig Jahre alten Sohnes mit zwei CDs und einer DVD (Beethovens Trippelkonzert mit Perlman, Ma und den Berliner Philharmonikern) in Bild und Ton. Bei den beiden CDs handelt es sich um Live-Aufzeichnungen von zwei Soloauftritten mit den Münchner Philharmonikern unter Sergiu Celibidache aus dem Jahre 1991 und um Auszüge von dem Soloabend, den er am 19. August 2000 zur Wiederkehr des Tages gab, an dem 1950 sein Konzertdebüt in Buenos Aires stattfand.

Barenboim als Klavierspieler in Konzertdokumentationen vorzuführen, war sicherlich eine weise Entscheidung. Nicht, dass sein Spiel durch die jahrzehntelange Doppelbelastung als Pianist und Dirigent auffällig gelitten hätte. Ihm scheint es da eher wie Radfahrern und Schwimmern zu gehen: Einmal gelernt, immer gekonnt ... Aber es lässt dessen bekannte Begrenztheiten, die früh einsetzenden Turbulenzen an massiven Stellen und den zwar kernigen, aber eigentümlich „kurzen“ Ton, in milderem Licht erscheinen, unterstreicht dagegen deren unlegbare Vorzüge: Was immer er auch anpackt, basiert auf einer klaren musikalischen Vorstellung, die mit unaufdringlicher Entschiedenheit realisiert ist. Noch die simpelsten Tonleiterpassagen wirken nicht etüdenhaft hingestrichelt, sondern „gesungen“.

Sergiu Celibidache machte es ihm dabei nicht immer leicht. Im Tschaikowsky-Konzert zum Beispiel schlug er im langsamen Satz ein verstörend zähes Tempo an, und es ist schon interessant zu verfolgen, wie sein Partner hier und anderswo mit den Tempi manipuliert, um seine Phrasen „rund“ herausbringen zu können. Oder wie er im Jubiläumskonzert die zugegebene f-Moll-Etüde von Chopin in einer rein manuell alles andere als musterhaften Manier abliefern und doch durch die entschieden herausgearbeitete Steigerung musikalisch überzeugen kann.

Die Mitschnitt-CD aus Buenos Aires lässt übrigens den zweiten Teil des Konzerts mit den ersten sechs Nummern aus Albéniz' „Ibéria“ aus (sie hatte Barenboim vorab, nämlich ein Dreivierteljahr vor dem Konzert, sozusagen probeweise für Teldec im Berliner Studio eingespielt). Es enthält auch „nur“ neun der insgesamt vierzehn (!)



Zugaben. Wer das 140-Minuten-Ereignis in voller Länge und dazu mit Bild verfolgen möchte, dem bietet die Möglichkeit dazu ein Euroarts-Album mit zwei DVDs. Es ergänzt den Konzertmitschnitt durch einen ausführlichen Barenboim-Film von Paul Smaczny, der in einer schönen und aufschlussreichen Zusammenstellung viel biographisches Material vorlegt und dazu einen guten Eindruck vermittelt von der Persönlichkeit des Musikers, der überlegen seine Fäden zu ziehen versteht, ohne je überheblich zu wirken.

Ingo Harden

Daniel Barenboim. Live from the Teatro Colón 2000 (50th Anniversary of Debut Recital): Mozart, Sonate KV 330; Beethoven, Sonate op. 57; Zugaben von Scarlatti, Schubert, Schumann, Chopin, José Restá, Ginastera und Villa-Lobos (2000)
EMI CD 5 57416 2 (68')

Schumann, Klavierkonzert op. 54;
Tschaikowsky, Klavierkonzert op. 23;
Daniel Barenboim (Klavier), Münchner Philharmoniker, Sergiu Celibidache (1991)
EMI Classics 5 57417 2 (72')

Daniel Barenboim. 50 Years on Stage. Jubiläumskonzert in Buenos Aires. Von der Vielfalt des Seins – Begegnungen mit Daniel Barenboim. Bildregie Paul Cavasillas (2000), Film von Paul Smaczny
Euroarts 2 DVD 10 5042 9 – 69011 (140' Konzert, 90' Dokumentation)



Bestätigung der Referenz

Kurz nach der Premiere seiner Oper „Saint François d'Assise“ im November 1983 fand Olivier Messiaen auf seinem Schreibtisch einen Kompositionsauftrag für eine Orgelmusik von rund 30 Minuten Dauer. Müde, erschöpft willigte er schließlich ein und schrieb – Auftakt zu seinem Spätwerk – seine längste Komposition für Orgel, das „Livre du sacrement“, 18 Sätze stark und statt der erwarteten 30 nun rund 100 Minuten lang. Gleich vier Versionen dieses Werkes sind in den letzten Jahren mitgeschnitten worden. Um es vorweg zu nehmen: Keine von ihnen rührt an die im Rahmen der jüngsten Gesamtaufnahme entstandene Deutung mit Olivier Latry (DG/Universal, vgl. FF 7/02). Was ihm an der Orgel von Notre Dame in Paris an Klangwundern, Differenziertheit und gestalterischer Überlegenheit gelingt, bleibt das Maß aller Dinge.

Pars pro toto mag, „Les Ressuscités et la lumière de vie“ dienen, die Nummer sieben. Wo Latry in den strahlenden Dur-Kadenzen eine wahre Lichtflucht inszeniert, bleibt es etwa bei Anne Page (an der Orgel der Norwich Cathedral) stellenweise dümmrig. Die Pedalstimmen wirken leicht modrig, knurren mehr, als dass sie Ausrufezeichen setzen, die Läufe huschen und wirken fast flüchtig. Letzteres gilt auch für Susan Landale an der Orgue de l'Abbatiale von Saint-Ouen in Rouen. Nach den wuchtigen Eingangsakkorden – die den Eindruck erwecken, als sei die Orgel nicht ganz sauber gestimmt – werden die einzelnen Bestandteile der Läufe nicht en detail hörbar, sondern zu einem Klangteppich verknüpft. Auffallend warm, stellenweise aber eher dumpf und nicht mit dem Mut zur nötigen Zuspitzung gestaltet Elisabeth Zawadke diese Stelle (in einem Live-Mitschnitt an der Goll-Orgel im Kultur- und Kongresszentrum von Luzern). Sie wählt nicht nur in diesem Stück ein ziemlich flottes Tempo, sondern benötigt für das gesamte Werk nur 94 Minuten – und ist damit rund eine Minute früher am Ziel als die meisten ihrer Kollegen. Wenn Jan Szykowski für seine Messiaen-Expedition in der Kathedrale von

Warschau dagegen über zwei Stunden unterwegs ist, lässt das auf einen völlig entgegengesetzten Zugang schließen. Messiaen atmet mehr, harrt geduldig aller Geschehnisse, gibt sich gelassener. Allerdings wirkt der Beginn der „Ressuscités“ erstaunlich harmlos, geprägt von einer gewissen Nettigkeit. Als seien die diesem Abschnitt zugrunde liegenden Johannes-Worte gut gemeinte Tipps unter Freunden. Auch die folgenden Clusterwirkungen vermögen diesen Eindruck nicht zu widerlegen.

All diese punktuellen Einwände dürfen nun nicht als generelle Argumente gegen diese Aufnahmen gewertet werden, sie bestätigen vielmehr die Gültigkeit einer Referenzaufnahme. Auf der anderen Seite gibt es eine Reihe lohnender Einzel-Entdeckungen, etwa Anne Pages beglückende Annäherung an den „Acte de Foi“, Susan Landales entrückt-schwebende „Source de vie“ oder Szykowski's transzendierende „Prière avant la communion“. Auch wenn es den Aufnahmen gelegentlich an Brisanz, am beherzten Zugriff fehlt, fällt keine in die Kategorien untadelig oder langweilig. Pages Deutung des Messiaenschen Zyklus' ist die insgesamt vielleicht geradlinigste, rhythmisch stringenteste, Szykowski's Lesart besitzt dafür mehr Besonnenheit. Landale entwickelt einen unkomplizierten Umgang mit Kontrastwirkungen, während Elisabeth Zawadke manche Rast auslässt und stattdessen das Flüchtige, Nichtigkeit als Messiaens zentrale Botschaft heraushebt.

Christoph Vratz

Messiaen, Livre du sacrement;

- Susan Landale (1994)
Accord/Universal 2 CD 465 349 (102')
- Anne Page (2000)
Guild/MusikWelt 2 CD 7228/9 (100')
- Jan Szykowski (1995-96)
DUX/Musikwelt 2 CD 0236-0237(122')
- Elisabeth Zawadke (2000, live)
Ars Musici/FMF 2 CD AM 1289-2 (94')

Frauenpower

Wenn man die A 61 von Norden kommt und bei der Abfahrt Mendig rausfährt, sind's noch zwei Kilometer bis zur archaisch schönen Benediktiner-Abtei von Maria Laach. Die Geschichte der dortigen großen Stahlhuth/Klais-Orgel zu erzählen, wäre abendfüllend. An diesem Instrument sowie an der 1998 von Klais gebauten Schwalbennestorgel hat Aya Yoshida Werke von Komponistinnen des 18. bis 20. Jahrhunderts eingespielt. Ein Plädoyer für die Vergessenen?

Zumindest teilweise. Dass die A-Dur-Sonate der Hasse- und Haydn-Schülerin Maria Anna Martinez nur wenig beglückt, liegt an der halligen Akustik, durch die manche Feinheit, manch feine Phrasierung romantisch aufgebläht wird. Dass dies durchaus auch Vorzüge hat, zeigt etwa das Finale aus Elfrida André's h-moll-Orgelsinfonie: Die schwül-wummernden Basslinien bilden einen idealen Boden für die verhangen-leuchtende Melodie. Nicht minder überzeugend die fahle, vorsichtig kriechende Nocturne von Germaine Tailleferre, die Yoshida mit nobler und zugleich melancholischer Ruhe spielt. Die markanten harmonischen Konturen des „Agitato, piu mosso“ aus Erzsébet Szönyi's „Introduzione, Passacaglia e Fuga“ allerdings bleiben eher stumpf. Yoshida wählt relativ weiche Register, wo es richtig schneiden und die Orgel ätzen könnte. Natürlich besitzt die Aufnahme per se einen hohen Repertoirewert, wobei sich einige Stücke (etwa Demessieux' „Te Deum“) dem Hörer geradezu wuchtig aufdrängen, andere jedoch eher den Weg zurück in die Mottenkiste antreten werden.

Christoph Vratz

Interpretation
Klang

★★★
★★★

F. Mendelssohn, Prélude F-dur;
Martinez, Sonate A-dur; André, Orgelsinfonie h-moll; Senfter, Zwei Choralvorspiele; Szönyi, Introduzione, Passacaglia e Fuga; Tailleferre, Nocturne; Demessieux, Te Deum; Aya Yoshida (Orgel) (2001)
Prezioso/MusikWelt CD 800.047 (67')